



Grottkauer Stadt- und Kreisblatt.

Nro. 11.

Grottkau, den 13. September

1842.

Die Südin.

(Fortsetzung.)

Während dieses im Hause des reichen Juden vorging, während in der Seele der Weiden, des Vaters und der Tochter, so heftige Gefühle stritten, irrte an den Ufern der Moldau noch ein Dritter, der allem Anscheine nach nur nur mit sich und seinen Gedanken beschäftigt schien. Aber fest und mit einer sonderbaren Gluth haftete sein Blick auf dem Hause, ja er schien nur auf ein Zeichen zu warten, um in das Haus einzutreten. Mitternacht war wohl nicht mehr ferne, die Wogen der Moldau rauschten wie Geister der Nacht, gespenstisch sah der Domthurm von seiner Anhöhe herab. Nur hie und da arbeitete noch ein fleißiger Arbeitermann, oder leuchteten auf der Kleinseite Fak-

keln, welche reichgekleidete Diener trugen, ihren Herren heimzuleuchten, die etwa beim leiferen Gelage sich verspätet hatten. Der Jüngling versank in ein tiefes Nachdenken, aus dem ihn der leise Ruf eines Mädchens kaum erweckt hätte, das im Hinterpförtchen von Aarons Hause stand. Es war Katharine, die Sabbathmagd des reichen Juden, die an den heiligen Tagen der Juden dort Dienste zu verrichten pflegte, denn kein Jude darf am Sabbath arbeiten, noch irgend ein Geschäft verrichten. Katharine war armer Leute Kind und versäumte die Gelegenheit nicht, ein gut Stück Geld auf ehrliche Weise zu verdienen und das umsomehr, da ihre Gebieterin ein wahrer Engel an Güte und Anmuth war.

„Ah, Katinka, bist Du's?“ sprach der

Ritter, und reichte dem Mädchen eine Goldmünze mit dem Gepräge Ottokar's, die es nur nach vielem Weigern und sehr verschämt annahm. Stumm ergriff das Mädchen die Hand des schönen Ritters und geleitete ihn über eine schmale Wendeltreppe zur Gebieterin. Solchen Führeramtes schon längst gewohnt, verließ sie den Herrn von Hradek an der Thüre, und in einem Augenblicke stand dieser vor der Geliebten.

Es war eine lange Pause des Schmerzes, während der der Jüngling Dina betrachtete, die in Schmerz aufgelöst noch immer auf den Knien lag, das löthige Haupt an die orientalische Ottomane gelehnt. Es währte lange, ehe die Liebenden sich gegenseitig trösteten, sie, denen doch Trost am meisten nöthig war. Sie riefen die früheren Zeiten zurück, das Andenken an so viele schöne und glückliche Tage der Vergangenheit, alle die schönen Maitage ihres Leben, die, mit Rosen und Ephyen bekränzt, wie glückliche Genien vorüberflatterten. Ja, so empfänglich ist des Menschen Herz für die freudig wehmüthigen Schauer einer süßen Erinnerung, daß es Alles, selbst seinen Schmerz darüber vergißt! So ging es auch den beiden Liebenden, sie gedachten noch einmal des glücklichsten Tages ihres Lebens, jenes Tages, wo Dina ihren Cestmjr zum Erstenmale gesehen hatte. Ach, es war ein schöner, ein wonniger Frühlingstag für ihre Seele, jener Tag, wo man dem stolzen Ritter von Kuhnstadt die schwere Königskrone Böhmens aufs tapfere Haupt setzte. Auch Dina war damals unter der Menge, welche staunend dem Turniere zusah, das zu Ephyen des neuen Königs gegeben ward. Es war das Erstmal, daß der Vater ihr mit Katinka erlaubt hatte, einer öffentlichen Festlichkeit beizuwohnen. Welche neue Welt voll tausend bunter Bilder eröffnete sich

vor dem jungen Mädchen, die blinkenden Helme, die bunten farbigen Federbüsche, die klirrenden Schwerter, die wiehernden Kasse, die hellen Schärpen, ach, und die schönen, die wunderschönen Ritter! Das arme Mädchen hatte so was nie gesehen und hörte staunend den Erzählungen Katinka's zu, die nach Farbe und Wappen ihr die Namen der verschiedenen Ritter deutete.

Dina war ganz Auge, ganz Staunen — aber wie ward ihr zu Muth, als auf hohem Berberroß ein schlanker Jüngling einritt in die Schranken! Aller Frauen Blicke richteten sich nur nach ihm, denn er war so schön, wie Morgenröthe, wenn sie über die Fluren leuchtet. Dina fühlte einen nie geahnten Schmerz in ihrer Seele, es ward ihr so wohl und weh um's Herz, mit Einemmale sah sie erröthend das Räthsel ihres Daseins gelöst und beschämt schlug die sitrige Jungfrau das Auge zu Boden.

Aber horch! Trompeten schmetterten, Pauken wirbelten, der schöne Ritter legte gegen seinen Feind an, und in einem Nu lag dieser im Sande. Donnernd Beifall scholl durch die Lüfte und aus tausend Kehlen tönte es: „Vivat Cestmjr von Hradek!“

Dina freute sich lebhaft seines Sieges, sie wußte selbst nicht warum, ihre Blicke suchten nur ihn; sieh, da schritt der zur Königin des Tages, die schöne Gräfin von Lipa reichte ihm eine Schärpe — ach, da ward es so dunkel vor den Augen Dina's — sie sank mit einem Schrei zu Boden. Das war das erste Zeichen erwachender Liebe, unschuldige Eifersucht. Aller Blicke hatten sie bemerkt, auch Cestmjr's Auge fiel auf die Zitternde, die nur allmählig durch Katinka's Bemühungen zu sich kam. Erröthend stand sie vor dem Ritter, der nach der Ursache ihres Unfalls forschte; sie hatten sich gefunden, kurz,

sie liebten einander trotz dem Parteihaf und dem Glauben ihrer Eltern. Sie sahen einander oft, ohne daß Vater Aaron auch nur das Mindeste davon erfahren hatte, denn immer verhinderte Katinka's Klugheit jede Entdeckung.

Schnell entschwand den Liebenden die Zeit, während sie die Freuden der Vergangenheit vor sich heraufbeschworen und darin für die Zukunft Trost und Hoffnung suchten. Auch die Begegnisse des heutigen Tages zogen vor ihren Augen vorüber und Dina äußerte bange Besorgniß für ihre Liebe. Einestheils war schon der Umstand unheilvoll, daß Dina, dem Judenstamme angehörig, den Sohn eines uralten, angesehenen Hauses liebte, der zwar vorurtheilsfrei, aber doch in Allem dem Willen seines Vaters untergeben war; zudem quälte sie Jaak unaufhörlich mit seiner Liebe und sie konnte nur bang in die Zukunft sehen; da aber ihr Vater es war, der ihr den rückischen Jaak zum Gatten bestimmt hatte, über dessen Leben und Treiben Niemand eine bestimmte Auskunft zu geben wußte, da ein geheimnißvoller Schleier sich über sein ganzes Wesen gebreitet hatte. Wohl tröstete sie Cestmir mit dem Gedanken an eine höhere Vorsehung, aber was nützte alle Trostgründe, wenn sie das Gespenst der Gegenwart nicht verschrecken konnten, das die Ärmste bedrohte. Um so ungewisser waren die Liebenden, als Vater Aaron zum Entschlusse drängte, und ihm Dina's Liebe erst heut bekannt ward.

Der Morgen brach unter solchen Gesprächen und Besorgnissen an; weit oben am Horizont wichen die schwarzen Schatten der Nacht einem bleichen Morgennebel und die silbernen Sterne verloschen allmählig gleich Myriaden Ampeln. Schon wurde hie und da das Morgenlöcklein laut, das zur Frühmette rief, als

Cestmir schweren Herzens von der Geliebten schied. Abend preßte diese Cestmirs Hand an ihr Herz und schnell enteilt dieser durch die düstern Gänge des Hauses. Nur schwer vermochte er sich in den dunkeln Ecken und Winkeln zurecht zu finden, die sich im Zwielicht gar grotesk ausnahmen. Bald gerieth er in einen großen Raum, wo ihm Ballen und Gepäcke den Weg versperrten. Es war Aarons Reichthum, der hier theils in reichen Gemürzen Indiens, theils in kostbaren Luchern Persiens seiner Käufer und Abnehmer harrte. Schon wollte Cestmir seinen Rückzug antreten, als im Hintergrunde sich ein schmaler Durchgang zwischen Kisten und Fässern zeigte, wo ein Lichtstreif sichtbar ward. Cestmir schritt darauf los, aber sein unsicherer Gang brachte hie und da einen Ballen aus seiner Lage, der dann polternd weiter rollte. Schon war Cestmir am Ende des Ganges angelangt, als —

Entsetzen — Vater Aaron ihm entgegen trat! Der Jude trug im Arme eine Menge kleiner Säcke, die er fest an sich drückte, die linke Hand hielt zitternd einen massiven Silberleuchter, in dem die Ueberreste einer Kerze flatterten und hell und gespenstisch den Juden und seine Umgebung beleuchteten. Als Aaron das Rollen und Geräusch hörte, meinte er anfänglich nicht anders, als Diebe seien eingebrochen, aber wer malt sein Staunen, als er Cestmir erblickte! Krampfhaft hielt er den Leuchter empor, um sich zu überzeugen ob es nicht ein bloßes Gaukelspiel der Hölle sei, was er gesehen. Ja, er war's, Cestmir von Hrabel!

„Tod und Gehenna!“ rief entsetzt der Jude, indem er bleich und zitternd an die Wand sank; „der Sohn meines Todfeindes, der Sohn Vohuslav's von Hrabel! verfluchte Tochter!“

Der Jüngling benützte diesen Augenblick des Schreckens und schritt rasch vorwärts. Bald

befand er sich an einer Treppe und wenige Augenblicke hernach im Freien.

Noch immer stand der Jude auf seinem alten Plage, bis das nahe Erlöschen des Lichtes ihn zu Eile und Aufbruch mahnte.

„Dummkopf!“ rief er endlich, und schlug sich an die blasse Stirne, die in fieberischen Zuckungen glühte. „Dummkopf, der Du bist! Bohuslav von Grabek hat Dein Weib gebrandmarkt, Dich eingekerkert zu Raben und Fledermäusen, Deine Rache hat lange gefastet, sie ist reif. Gute Mahlzeit, stolzer Bohuslav, wir sehen uns wieder!“ setzte der Jude gedehnt hinzu und verließ schnellen Schrittes den Gang.

(Fortsetzung folgt.)

Das siebente Gebot.

Man schreibt aus einer Stadt am Rhein: Ein seltsamer Vorfall bildet hier das Tagesgespräch. Vor ungefähr dreißig Jahren, während des Zugs der großen Armee nach Rußland, wurde ein französischer Capitain im Hause eines hiesigen Finanzbeamten einquartirt. Ahnung oder Voraussicht des unglücklichen Ausgangs bestimmte ihn, die besten Habseligkeiten nebst einigem Baargeld in einen Koffer zusammen zu packen und diesen den zwei Töchtern des Quartierherrn anzuvertrauen, mit welchen ohnehin etwas soldatisch gesinnter Damen der Offizier während der mehrwöchentlichen Cantonirung in ziemlich befreundete Verhältnisse getreten war. Die beiden Schwestern versprachen die sorgfältigste Bewachung des Deposits und bei einem etwaigen Sterbefalle des Deponenten die ungesäumte Ablieferung an dessen in Frankreich lebende arme Familie. Als nun die Kunde vom Untergange der meisten Heertrümmer an den Rhein gelangte, beschloß die Schwestern, die in guten Vermögensumständen

lebten, die leidige Oier nach fremdem Eigenthum. Sie erbrachen das anvertraute Gut, verwertheten und theilten dessen Inhalt; den Koffer selbst verkauften sie an einen auswärtigen Juden. Der Capitain war, wie sie richtig berechneten, ein Opfer des ungeheuren Kriegs geworden, hatte jedoch kurz vor seinem Tode noch so viel Zeit und Kraft gefunden, um durch einen Brief seine entfernte Verwandtschaft von dem Deposit in der Rheinstadt zu benachrichtigen. Nach Verlaufe etlicher Monate erschien auch ein Abgeordneter der Familie vor den beiden Schwestern, die indessen, auf solche Möglichkeit schon vorbereitet, mit scheinbarer Unbefangtheit erklärten, es sei während der Retirade schon ein anderer französischer Offizier, dessen Name ihnen entfallen, zu N. N. eingekehrt, habe von seinem sterbenden Cameraden eine schriftliche Ordre zur Empfangnahme des Koffers vorgezeigt und hierauf denselben auch wirklich mitgenommen. Der Franzose, dem es an Beweis und andern Mitteln fehlte, mußte also mit leerer Hand wieder nach Hause wandern. Vor etlichen Tagen kam nun die jüngere Tochter des mittlerweile verstorbenen Finanzmannes (die ältere liegt schon seit langen Jahren auf dem Siechbette) in eine Trödelstube, wo unter andern Effecten auch ein alter Koffer versteigert ward. Bei dem sehr geringen Ausgebote bot sie einige Kreuzer mehr und erhielt ihn sogleich zugeschlagen. Wie erschraf sie, als sie bei näherer Besichtigung die Hinterlassenschaft ihres ehemaligen Gastfreundes erkannte und endlich gar auf dem Grunde des Koffers in großen Fracturbuchstaben die Worte las: „Siebentes Gebot: Du sollst nicht stehlen.“ Diese von einem spätern Besitzer vermutlich aus Scherz eingeklebte Inschrift versetzte auf den Gemüthszustand der nun bereits 60jährigen Person eine augenblickliche außeror-

dentliche Wirkung. Es stellten sich Symptome der Verrücktheit ein, welche sich bis jetzt eher gemehrt als gemildert haben. Mit dem leeren Koffer auf dem Rücken, sah man am andern Tage die stattlichst Aufgepugte durch die Gassen ziehen; auf Befragen erklärte sie, sie müsse in die Welt hinaus und in diesem ihrem Schatzkästchen die Beichtzettel ihrer ehemaligen Liebhaber einsammeln. Diese Idee ist so fix geworden, daß die Unglückliche in eine Heilanstalt gebracht werden mußte, welche sie in ihrem Leben nicht wieder verlassen wird. Abermals ein Beispiel, wie häufig sich das Unrecht durch sich selber straft!

Ein mißlungenes Quiproquo.

Auf der Chaussee d'Antin in Paris wohnte ein junger Lion, der den Grafentitel führte, und zu dessen anderen fashionablen Gewohnheiten auch eine große Unbeständigkeit gegen das schöne Geschlecht gehört. Vor einigen Tagen nun wollte eine junge Dame, Namens Kostia, mit der er eben gebrochen hatte, ihn in seinem Hotel besuchen; der Graf ließ sich aber verleugnen und verreckte, da sie ihn in einem Bilette ersuchte, sie Abends zu Hause zu erwarten, nach Fontainebleau aufs Land. Unterdessen kam der Bediente unsers Helden, der in den Papieren seines Herrn gestöbert und da Kostias Briefchen gefunden hatte, auf den Einfall, sie statt seines Herrn zu empfangen. Er warf sich in des Letztern Kleider, brachte in dem Zimmer durch Rouleaur ein künstliches Hell Dunkel hervor, und hatte beim Eintritt der Schönen ihr den Rücken zugekehrt. Wie unangenehm fühlte er sich aber überrascht, als diese eine mächtige Keitpeitsche hervorzog und damit dem vermeintlichen Treulosen Gesicht und Rücken furchtbar bearbeitete. Sein

Geschrei half der Schönen aus dem Irrthume; nun wendete sie aber ihren Zorn gegen das Meublement und zererschlug unbarmherzig Spiegel, Gläser und Porzellan. Bei seiner Rückkehr war der Graf nicht wenig entrüstet über die Verwüstung in seinem Hause und jagte seinen Doppelgänger fort. Dieser verklagte nun Kostia vor dem Zuchtpolizeigerichte, welches indeß, in Betracht der besonderen Umstände, die leidenschaftliche Schöne lediglich zu 25 Franks Buße und eben so viel Schadenersatz an den unglücklichen Diener verurtheilte.

Die Bewässerungswiesen zu Dobigny bei Lausanne in der Schweiz.

(Aus Gumbrecht's Mittheilungen.)

In landwirthschaftlichen Schriften wird jetzt viel von Rieselfwiesen und deren großen Heuerträgen gehandelt; mögen die letzteren auch bei richtiger Anlage der Wiesen und dem Gebrauche von gutem Wasser hie und da die Höhe von 50 bis 60 Ctr. pro Magdeburger Morgen erreichen, so ist dieses doch erst der dritte Theil von dem, was man von den Bewässerungswiesen in der Nähe Lausanne's erwartet; denn dort erhält man von einem Magdeburger Morgen 150 bis 160 Centner Heu. Der Graswuchs, freilich durch das schöne Klima sehr begünstigt, ist so üppig, daß die Wiesen 6 bis 7 Mal im Sommer gemäht werden müssen, während man sie, ehe die Bewässerung stattfand, nur 2 bis 3 Mal abernten konnte. Das zur Rieselfung dienende Wasser besteht, wie Referent an Ort und Stelle sah, einzig und allein in demjenigen, was bei heftigen Regengüssen aus der höher gelegenen Stadt Lausanne fließt; es enthält wie jedes andere Straßenwasser sehr viel dün-

gende Theile, woraus sich denn sehr leicht seine außerordentliche Wirkung erklärt.

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß auch in Deutschland bei allen etwas hoch gelegenen Städten ähnliche Wiesenmäherungsanlagen herzustellen sein würden, und sollten die Wiesen auch keinen so großen Ertrag als die zu Dornigun geben, so würden doch viele Düngerteile welche jetzt das Straßenwasser (hauptsächlich beim Aufgange des Winters) in die Flüsse und Ströme führt, eine sehr nützliche Anwendung finden. Durch das aus einer Stadt von 10.000 Einwohnern fließende Wasser werden mindestens 30 Morgen unfruchtbare Felder oder ober Abhänge in die üppigsten Wiesen umzuschaffen sein, und da ein jeder Morgen dieser Wiesen einen jährlichen Reinertrag von 30 Thälern geben dürfte, so würden dadurch die Kosten, welche künstliche Wasserleitungen, selbst nach weit entfernten Punkten, verursachen, sehr bald gedeckt werden.

M i s s e l l e n.

(Ein seltener Blitzstrahl.) Victor Henry, der Sohn eines Windmüllers in Oheel wurde am 24. Mai d. J. vom Blitze getroffen und wunderbarer Weise nicht getödtet. Der Wetterstrahl entlud sich vielleicht nicht an seinem Körper, wenigstens nicht an seinem Kopfe, der ohne Brandmale blieb, doch fuhr er allen Spuren zu Folge von der Schulter abwärts bis zu den Fersen und verbrannte nicht blos auf dem ganzen Wege die Kleider, sondern senkte auch die Haut, daß der arme junge Mensch wie ein Tiger gestreift war. Als das elektrische Fluidum zuletzt von seiner linken Schulter ausfuhr, schlug es seitwärts, zerschnitterte einen großen, schweren Geräthkasten, fuhr dann abwärts und zerbrach wie einen dünnen

Stab eine Eisenstange, welche die Dicke eines Armes gehabt haben soll. Das Alles war ein Werk des Augenblickes und hat wohl am Gebäude ziemlichen Schaden angerichtet, ohne es indessen in Brand zu setzen, doch hat es zum Glück kein Menschenleben zum Opfer begehrt.

Ein Arbeiter in der Runkelrübenzuckerfabrik von St. Saulhe bei Valenciennes wurde vorigen Winter in einem Streit von einem seiner Mitarbeiter in ein Faß voll Syrup geworfen. Er stieg heraus und eilte in diesem Zustande zur Stadt, um sich beim Magistrat zu beklagen. Die Kälte war streng, und ehe er noch sein Ziel erreicht hatte, wurde der Syrup so kandirt, daß der Mann ganz das Aussehen einer ungeheuren Stange Gerstenzucker bekam, und vor der Thür einer Gerichtsperson angelangt, nicht im Stande war, die Flocke zu ziehen, indem ihm die Arme zu beiden Seiten angeleimt, oder vielmehr, angefroren waren.

Ein von den Genfer Zeitungen erzählter Vorfall trägt den Schein, wie wenn eine höhere Macht dazwischen getreten wäre, um einen Meineid zu verhindern. Vor dem Handelsgerichte verweigerte ein Schuldner dem Gläubiger die kleine Schuld von 40 Fl. zu zahlen. Die Beweise fehlten. Er bot sich an, den Eid zu schwören. Der Präsident hatte entweder wenig Zutrauen in des Schuldners Aufrichtigkeit, oder süßte eine Abneigung, einen Eid für eine so geringe Summe schwören zu lassen; er versuchte daher, auf das Gewissen des Beklagten einzuwirken und ihn zur Bezahlung der geforderten Summe zu bewegen. Alles war vergeblich; der Schuldner blieb bei seiner Weigerung und erhob sich zum Schwören des

Elbes, aber bevor er die Hand auf die Bibel legen konnte, wurde er plötzlich vom Schlag getroffen und starb auf der Stelle.

Einer Sagenschen Handschrift zu Folge lebte im fünfzehnten Jahrhundert zu Sagan ein Blockengießer, der unermesslich reich war. Einst bat er seinen Landesherren, Herzog Albrecht von Sachsen, zu Gaste und setzte ihm zum Dessert eine Schüssel mit ungarischen Dukaten vor und machte dem Herzog ein willkommenes Geschenk damit. Bald darauf starb er und seine Wittve — im Hospital.

In einer Posse sagte der witzige Komiker S. Folgendes: „Eine Frau muß drei Eigenschaften haben, sie muß sein: „erstens: gut, zweitens: recht sehr gut, und drittens: noch ein Bißchen gut.“ Als ihm nun der Schauspieler, der mit ihm auf der Scene war, entgegnete: „Aber das ist ja immer eins und dasselbe!“ — sagte S.: „Allerdings, aber eine Frau kann auch nie gut genug sein.“

(Unglücksfall.) Am 7. d. M. fiel in Ober-Harnau das 23jährige Kind des Häuslers Anton Seiffert von einem beladenen Holz-Wagen und erhielt hierbei von dem Hinterrade eine so gefährliche Quetschung am Kopfe, daß es mehrere Stunden darauf starb.

Tagesgeschichte.

Inland. Aus Ostpreußen schreibt man: Der Beharrlichkeit des Königs verdanken wir es, daß man sich russischer Seite endlich heillos, die Gränzsperre abzuändern, und somit den vielfachen Plackereien ein Ende zu machen, die mit deren obnedies kaum ausführbaren Aufrechthaltung verknüpft waren. Es wird von unsrer Seite mit großer Energie an der Convention von 1814 festgehalten. Auch sagt man noch, daß der Zoll, der für die auf Schiffen transportirten Waaren

gezahlt wird, demjenigen gleich gesetzt werden soll, den die zu Lande nach Rußland verführten Waaren zu bezahlen haben. — Nachdem der Staat seine zins-tragende Schuld herabgesetzt hat, folgt Alles diesem Beispiele; auch die Stadt Berlin, die ihre nicht unbedeutende Schuld in Obligationen auf 3½ Pct. zurückführt und damit ihre verwickelten finanziellen Verhältnisse zu erleichtern sucht. Diese Herabsetzungen bringen die Capitalisten in Verlegenheit, welche um so größer ist, da man noch immer kein rechtes Vertrauen zu den Actien-Unternehmungen hat, so daß selbst die gesicherten 4procentigen Prioritäts-Actien der Eisenbahnen niedriger stehen, als die 3procentigen Staatspapiere. Unter diesen Umständen häuft sich das baare Geld auf in den Geldinstituten des Staates, in der Bank und Seehandlung, und es ist begreiflich, wie der erste Vorstand derselben, der Minister Korber, die größte Thätigkeit entwickelt, um die ungeheuren Vorräthe nach allen Richtungen zu Geschäften zu verwenden und unterzubringen. Die Bank disponirt jetzt über 16 Millionen baar, während sie vielleicht nur die Hälfte zu ihren laufenden Geschäften verwenden kann, so daß der Minister sich kürzlich an die Justizbehörden wandte, aus deren Cassen alle Pupillengelder &c. die nicht zu dem gesetzlich bestimmten Zinsfuß sicher ausgeliehen sind, der Bank zuzufleßen, und verordnete, ihn mit Geldsendungen zu verschonen, da er nicht wisse, was damit zu beginnen sei. Und doch zählt die Bank nur 2½ Procent. — Am 4. d. M. wurde in Köln das Fest der Grundsteinlegung zum Forbau des Domes in Weisheim S. M. des Königs und der Königin und vieler anderer hohen Herrschaften, feierlich begangen.

Frankreich. Nachdem auch die Pairkammer den die Regierung festsetzenden Entwurf angenommen, sind beide Kammern bis zum 9. Januar k. J. prorogirt worden.

England. An der Grenze des Penthscha's wird eine englische Reserve-Armee gebildet. Obgleich General Doer bei Kandahar wieder einen Angriff der Eingebornen zurückgeschlagen und ihnen eine bedeutende Niederlage beigebracht hat, so leidet doch die englische Armee in Schimalalabad ungemein an Entbehrungen aller Art und man befürchtet, daß die ganze Armee Afghanistan wird verlassen müssen. — Die Königin hat eine Reise nach Schottland angetreten.

Intelligenz-Nachrichten.

Chronik der Stadt Grottkau.

Katholisch Getaufte.

Den 4. September: des Obsthändlers Herrn Joseph Ehrlich S. Johann Joseph.

Katholisch Beerdigte.

Den 9. September: der pens. Gensd'arm u. Stadtverordnete Hr. Neubert, 52 J., Auszehrung.

Bekanntmachung.

Es soll bei der hiesigen katholischen Schule ein sechster Lehrer für den Elementar- und Musik-Unterricht angestellt werden, wozu qualifizierte Subjekte sich bis zum 27. d. M. melden können. Die näheren Bedingungen werden auf Verlangen mündlich mitgetheilt werden. Patschkau, den 6. September 1842.

Der Magistrat.

Auktion.

Künftigen Donnerstag den 15. d. M. Vormittags 9 Uhr werde ich mehrere Hausgeräthschaften, Betten, einige Stück Schwarzwieh zc. meistbietend verauktioniren, wozu ich Kauflustige einlade. Grottkau, den 12. September 1842.

Heger, Exekutor.

Bei einem bedeutenden Wirthschaftsamente wird ein Wirthschafts-Eleve unter billigen Bedingungen angenommen. Das Nähere sagt Herr Polizei-Sergeant Heger zu Grottkau, so wie die Redaktion dieses Blattes.

Auf der Bischofsstraße ist eine schöne Stube mit Alfove und nöthigem Zubehör zu vermietthen. Das Nähere sagt Heger, Polizei-Sergeant.

Markt-Preis den 8. September 1842.

	Höchster.			Mittler.			Niedrigster.			
	asf	Sgr	h	asf	Sgr	h	asf	Sgr	h	
Weizen.	2	24	—	2	20	—	2	18	—	} Der preuß. Sack.
Roggen.	2	4	—	2	2	—	2	—	—	
Gerste.	1	18	—	1	16	—	1	15	—	
Hafer.	—	23	—	—	22	—	—	21	—	Der Scheffel.

Redaktion und Verlag von Wangenfeld in Reiffe.